Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **5 (1901)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bücheranzeigen. — Comptes rendus.

G. v. Wartensleben, Begriff der griechischen Chreia und Beiträge zur Geschichte ihrer Form. Heidelberg (Carl Winter) 1901. 8⁰. 142 Seiten.

Das Buch enthält eine sehr reiche Sammlung der den griechischen Philosophen zugeschriebenen chrienförmigen Aussprüche. Das Ziel dieser Erzeugnisse volkstümlichen Denkens und Redens ist, wie der Name Chreia besagt, auf das schlechterdings nützliche in handgreiflichem oder höhern Sinne gerichtet; der Ausspruch kann in einem Wink, einem Witz oder einer Wahrheit bestehen. Durch die Wahl eines konkreten Falles wird der Eindruck eines solchen geflügelten Wortes wesentlich erhöht, verschärft, vertieft, wie folgendes Beispiel lehrt: Diogenes sah einen losen Knaben und züchtigte darauf den Lehrer, indem er sagte: was erziehst Du so? Diese Chreia ist viel wirkungsvoller als ein Sprichwort, das etwa lauten würde: „An einem bösen Knaben ist meist der Lehrer schuld."

Die Verfasserin schliesst ihre Definition der Chreia mit folgendem Satz: Wenn man nun noch vollends in Betracht zieht, dass die Vorführung und Verwertung einer charakteristischen Handlung auch in ihr Forum fällt, so muss man zweifellos zugeben, dass die Chreia trotz ihrer Einfachheit und Unansehnlichkeit in Bezug auf künstlerische Form eine der originellsten, in ihrer Art vollendetsten Litteraturgattungen von oft ungemein packender Wirkung darstellt.

Möge ein zahlreicher Leserkreis die Verfasserin dazu ermutigen, ihren Plan, auch die analogen Erscheinungen in der deutschen Sprache und Litteratur zu beleuchten, ebenso fleissig auszuführen.

E. A. S.

Heimatklänge aus deutschen Gauen. Ausgewählt v. O. Dähnhardt. I. Aus Marsch und Heide. Mit Bildschmuck von R. Engels. Leipzig (B. G. Teubner) 1901. 8⁰. XX + 170 Seiten. Preis: geb. 2.60 M. —

Ein halbes Jahrhundert ist es etwa her, seit Firmenich seine grosse Sammlung von Dialektschriften herausgegeben hat. Es war jene Zeit des allgemeinen Interesses für unsre Idiome, die auch den unermüdlichen Dialektforscher Frommann zur Herausgabe seiner Zeitschrift angeregt hat. Wenn es aber damals vorzugsweise das Sprachliche war, worauf man sein Augenmerk richtete, so sind heutzutage andere, mehr allgemeine Interessen in den Vordergrund getreten. Man ist zu der Erkenntnis gelangt, dass das Volkstum, der Volkscharakter in all seinen Eigenheiten nirgends so rein

und wahr zum Ausdruck kommt, als in der volkstümlichen Poesie und zwar weniger in dem freizügigen Volkslied, das von der Donau bis zum Belt gewandert ist und selbst Landes- und Sprachgrenzen durchbrochen hat, sondern in den Liedern und Erzählungen namhafter Volksdichter, die ihre ganze Kraft dem Stamme gewidmet haben, dem sie entsprossen und aus dessen Vorstellungssphäre heraus sie gedichtet haben.

Uns die deutschen Gaue in ihrer Eigenart vorzuführen, das mag auch das Grundmotiv zu der vorliegenden schönen Sammlung Dähnhardts gewesen sein, und wir dürfen hoffen, dass ein glänzender Erfolg den Herausgeber ermutige, bis nach Oberdeutschland vorzudringen. Jeder deutsche Gau hat Dichter hevorgebracht, deren Poesien im Volke Wiederhall geweckt haben, und selbst die nüchterne Schweiz weist „urchiger" Heimatklänge eine grosse Zahl auf.

Das beste Zeugnis für diesen ersten (niederdeutschen) Teil der Sammlung ist die reine Stimmung, die aus den heitern wie ernsten Stücken zu uns spricht, und wir dürfen es dem Herausgeber danken, dass er in einer feinsinnigen Auslese dem deutschen Haus das geboten hat, was man sonst nur mit vieler Mühe aus weit verstreuten und schwer zugänglichen Drucken zusammensuchen müsste.

Ausserdem ist dem hochdeutschen Leser durch Uebersetzung der schwierigeren Ausdrücke das Verständnis wesentlich erleichtert.

Illustrationen, Druck, Papier und Einband sind mustergültig.

E. H.-K.

Johannes Jühling, Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mit einem Anhange von Segen etc. Nach den in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellen. Mit einem Geleitworte von Hofrat Dr. med. Höfler. Mittweida (Polytechn. Buchdlg. R. Schulze) o. J. [1900]. 8°. XII + 355 Seiten. Preis: 6 Mark. —

Es ist ein reiches und für den Volksforscher überaus wertvolles Material, das der Verf. hier zusammengestellt hat, und wenn dieser seine Arbeit auch bescheiden nur als Nachschlagebuch bezeichnet, so hat er sich dadurch doch den Dank aller derjenigen erworben, die das Bedürfnis eben eines solchen Nachschlagebuches dringend empfunden haben. Neben andern Büchern über das Tier in der Volkskunde darf das Jühlingsche mit seinen spezifisch volksmedizinischen Zwecken eine gesonderte Stellung beanspruchen. Die vorhandene Litteratur scheint gewissenhaft benutzt worden zu sein; jedoch ist uns aufgefallen, dass Rolland's Faune populaire, die doch über Frankreich hinausgeht, im Quellenverzeichnis nicht figuriert. Dieses wichtige Werk sollte bei einer zweiten Auflage unbedingt berücksichtigt werden. Auch Amand Baumgartens reichhaltige Sammlung „Zur volkstümlichen Naturkunde" im 22. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum zu Linz 1862 wäre beizuziehen, und endlich vermisst man ungern im Quellenregister eines volkskundlichen Werkes das Schweizerische Idiotikon.

Vollständigkeit ist von dem Verf. nicht beansprucht worden und kann auch bei einem derartigen Gegenstande nicht beansprucht werden; was er aber bezweckt hat: dem Volksforscher ein praktisches und brauchbares Buch zu liefern, das hat J. erreicht. Man wird künftighin nie mehr über Volksmedizin oder Tierglaube arbeiten können, ohne ihn zur Hand zu nehmen.

E. H.-K.

J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz. Mit 4 Vollbildern und 423 Text-Illustrationen. Zürich (Albert Müller) 1901. Lex. 8⁰. XVI + 453 Seiten. Preis 14 Fr.)

Die Ergebnisse der bisherigen præhistorischen Forschungen unter Beiziehung des nachgerade unübersehbar gewordenen Fundmaterials in gemeinverständlicher Darstellung zusammenfassen zu lassen, darf als ein überaus glücklicher Gedanke der Verlagshandlung bezeichnet werden. Mehr als man glaubt, bringt der Laie der urgeschichtlichen Kultur unsres Volkes Interesse entgegen, und so wird denn dieses illustrativ[1]) und typographisch gleich gut ausgestattete Buch in allen gebildeten Kreisen mit Freude begrüsst werden. Die Gefahr, bei seiner grossen Detailkenntnis ermüdend zu wirken, hat der Verfasser glücklich vermieden. Die Darstellung ist überall fliessend, belebt, anregend und nirgends sieht sich der Leser durch einen unnötigen Ballast von Anmerkungen und Einschiebseln gehemmt. Es ist dies ein umso grösseres Verdienst, als der Stoff ja nicht von vornherein ein volkstümlicher ist und in manchen Teilen, besonders in strittigen Fragen, gewiss manche Schwierigkeiten geboten hat.

So dürfen wir es dem Verfasser wie dem Verleger danken, dass sie uns dieses treffliche Buch geschenkt haben, und nicht zum mindesten wird der Volksforscher aus dem reichen, übersichtlich geordneten Material stets neue Belehrung schöpfen.

E. H.-K.

Friedrich Vogt, Die Schlesischen Weihnachtspiele. Mit Buchschmuck von M. Wislicenus sowie 4 Gruppenbildern der Batzdorfer Weihnachtspiele. (Schlesiens volktümliche Ueberlieferungen Bd. I). Leipzig (B. G. Teubner) 1901. 8⁰. XVI + 500 Seiten. Preis: 5.20 Mk. —

Die rührige und vortrefflich geleitete Schles. Gesellschaft für Volkskunde hat mit dem vorliegenden Bande ein Unternehmen eröffnet, das auch für unser Land längst eine dringende Notwendigkeit wäre, aber bei der

[1]) Wenn an dem Buche speziell die Mangelhaftigkeit des Illustrationsmaterials hervorgehoben worden ist, so kann das nur für einen Teil der Abbildungen gelten. Freilich machen dieselben, weil verschiedenen ältern und neuern Werken entnommeu, einen heterogenen Eindruck und überdies wirkt die Wiederholung einer und derselben Illustration immer störend und ermüdend; aber trotzdem darf vom Standpunkte des gebildeten Laien aus die Reichhaltigkeit der Illustrationen betont werden.

geringen Zahl aktiver Volksforscher noch auf Jahre hinaus ein frommer Wunsch bleiben wird: eine zusammenhängende Darstellung der einheimischen Volksüberlieferungen. Der Anfang ist vielversprechend und lässt eine baldige Fortsetzung mit freudiger Spannung erhoffen. Dass übrigens Vogt sein Thema inhaltlich und formell mit gewohnter Meisterschaft behandeln werde, war von vornherein zu erwarten, und so wird denn wol seine Abhandlung über das Weihnachtspiel noch für längere Zeit das Beste sein, was wir auf diesem Gebiete besitzen. Fast zu bescheiden klingt zwar der Titel; denn zur allseitigen Beleuchtung des schlesischen Weihnachtspiels und um ihm die richtige Stellung in dem Entwicklungsgang volkstümlicher Dramatik anweisen zu können, hat V. weit über den im Titel gezogenen Rahmen hinausgegriffen. Ein erstes Kapitel behandelt das schles. Adventspiel in seinen mannigfachen Gestaltungen. Daran schliesst sich als Kapitel 2 eine gehaltvolle Abhandlung über Verbreitung und Ursprung des Adventspiels, wobei namentlich die wichtige und u. E. noch immer nicht genügend aufgeklärte Frage nach der Bedeutung der Winterdämonen und der mit ihnen verbundenen Lärmumzüge zur Sprache kommt. Dann folgt als Mittelpunkt die Betrachtung des Spiels von Christi Geburt. Nach einer lehrreichen Einleitung über dessen Anfänge und Entwicklung nebst einem Exkurs über das Weihnachtslied werden einzelne Spiele ausführlich wiedergegeben. Kapitel 4 endlich behandelt die Herodesdramen und das Sternsingerspiel samt Texten.

Eine Fülle naiver, fast durchweg das Gepräge echter Volkstümlichkeit tragender Poesie tritt uns aus diesen Schöpfungen entgegen und mit Interesse verfolgt man die Wandlungen, die die heiligen Gestalten in der Phantasie des Volkes durchgemacht haben.

Wir wünschen unserer Schwestergesellschaft von Herzen Glück zu ihrem schönen Unternehmen.

E. H.-K.

Joseph Hansen, Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozess im Mittelalter und die Entstehung der grossen Hexenverfolgung. (Historische Bibliothek, hrg. v. d. Redaktion der Histor. Zeitschr., Bd. XII). München und Leipzig (R. Oldenbourg) 1900. 8⁰. XVI + 538 Seiten.

Die beachtenswerte Arbeit will „die Entwicklungsgeschichte des Zauber- und Hexenwahns ins Auge fassen und vor allem den Nachweis führen, auf welchem Wege und durch welche Umstände es möglich wurde, dass im Schosse der tausendjährigen christlichen Kultur eine so wahnsinnige Verirrung von Geist und Gemüt nicht so sehr das ungebildete Volk, als vielmehr die Autoritäten in Kirche und Staat erfasst und Jahrhunderte hindurch gefesselt hat“. Wir erkennen daraus sofort den Standpunkt des Verfassers. Das ganze Hexenwesen ist nach seiner Ansicht ein Wahngebilde, das in den Köpfen der Geistlichkeit ausgebrütet wurde auf Grund ihrer Ueberzeugung von der Existenz dämonischer Mächte. Wir teilen diese Ansicht nicht; denn einem vorurteilsfreien Auge muss es schon bei oberflächlichem Verfolgen der Zauber- und Hexenprozesse klar werden, dass, beim Male-

ficium wenigstens, in sehr vielen Fällen der Angeklagte wirklich Schädigungsversuche mit Hilfe zauberischer Manipulationen angestellt hat und somit den geistlichen bezw. weltlichen Gerichten verfallen musste. Die Vorstellungen der nachtfahrenden Striga, der Verwandlung in Tiere, des geschlechtlichen Verkehrs mit Dämonen u. s. w. reichen in transcendentes Gebiet hinüber und entziehen sich so zum grossen Teil der wissenschaftlichen Forschung; jedenfalls ist es einseitig, diese Erscheinungen rein historisch-rationalistisch erklären zu wollen. Unsres Erachtens darf der Kulturhistoriker überhaupt nicht von vornherein von der „wahnsinnigen Verirrung" der Hexenverfolgungen sprechen, sondern höchstens von den groben Excessen und den vielfachen Justizmorden, die aus den ursprünglich milderen Formen der Strafrechtspflege erwuchsen. Dass in früheren Jahrhunderten viel mehr Zauberei getrieben wurde, als heutzutage, steht ausser allem Zweifel, und auch Hansen scheint das zuzugeben, wenn er (S. 31) sagt, „dass der Versuch zu zaubern trotz aller Verbote immer wieder gemacht werde"; aber gerade deswegen ist auch die Bekämpfung dieser Vergehen durch geistliche und weltliche Gerichte eine energischere, als in der Gegenwart. Wenn eine Hexe (ohne Folter) vor Gericht umständlich erzählt, wie sie unter Anrufung des bösen Geistes Wasser in die Luft gespritzt habe, um dadurch Unwetter zu verursachen, oder wie sie unter Verwünschungen den Leib einer Schwangeren berührt habe, um die Frucht abzutöten, so lag unzweifelhaft zum mindesten eine Schädigungsabsicht vor und diese war strafbar; über die Möglichkeit aber oder Unmöglichkeit dämonischer Einflüsse zu streiten wäre ebenso unfruchtbar wie der Streit über das Walten göttlicher Kräfte.

Wenn wir also von der Behandlung solcher grundsätzlicher Fragen die den schwächsten und verworrensten Teil des Buches bilden, absehen, so verdient das ausgedehnte Wissen des Verfassers die vollste Anerkennung. Die historischen Ausführungen sind wir leider nicht im stande nachzuprüfen, und wir müssen es dem Geschichtsforscher vom Fach überlassen, namentlich die uns vielfach problematisch scheinenden Beziehungen der Sekten zu der Hexenzunft einer genaueren Kritik zu unterziehen; aber aus dem reichen Material, das H. beibringt, wie auch aus seinen eigenen Betrachtungen und Schlüssen haben wir manche neue Anregung und Belehrung geschöpft Dieser Wert wird dem Buche auch bleiben, wenn die prinzipiellen Erörterungen und historischen Verknüpfungen vor der Kritik nicht Stand halten sollten. E. H.-K.

Anton E. Schönbach, Zeugnisse Bertholds v. Regensburg zur Volkskunde. (Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. II). In: Wiener Sitzungsberichte phil.-hist. Kl. Band CXLII (1900). 156 Seiten. 8⁰.

Welche Schätze volkstümlicher Ueberlieferung die mittellateinische Litteratur noch birgt, zeigt uns wieder in vollem Masse die vorliegende Publikation des unermüdlichen Erforschers deutscher Geistesgeschichte. Der Inhalt der Arbeit ist im Wesentlichen durch den Titel angedeutet; sie ist aber nicht nur durch das reiche und durchweg bedeutungsvolle Material für

die Volkskunde von hohem Wert, sondern noch ganz besonders durch die mannigfachen Anknüpfungen an die entsprechende Litteratur und die lehrreichen Parallelen.

Auf das Einzelne können wir hier freilich nicht eintreten; wir möchten aber nicht ermangeln, die an neuem Stoffe so reiche Abhandlung unsern Volksforschern dringend zum Studium zu empfehlen.

E. H.-K.

V. Fr. Boyle, Devil Tales, illustrated by A. B. Frost. New York and London (Harper Brothers). 8.⁰

Durch den freundlichen Auftrag der Verfasserin ist uns vor einiger Zeit obiges Buch zugestellt worden, das auch bei unsern Lesern ein kurzes Wort der Empfehlung verdient. Seinen Inhalt bilden allerhand Teufelsgeschichten, vorwiegend drolliger Natur, wie sie ehemals den Pflanzerkindern von ihren Negerammen erzählt wurden. Wie weit die darin enthaltenen volkskundlichen Gegenstände wissenschaftlich zuverlässig sind, vermögen wir nicht nachzuprüfen, das ganze Kolorit scheint uns jedoch durchaus ächt; zudem sind die Erzählungen trefflich illustriert und in angenehmer Form vorgetragen.

E. H.-K.

Kleine Chronik. — Chronique.

Photographie und Volkskunde Der „Allg. Schweizer Zeitung" vom 22. April entnehmen wir folgende Notiz:

In Genf hat sich ein Verein gebildet für Gründung eines schweizerischen Museums photographischer Dokumente. Unter einem solchen verstehen die Gründer eine Sammlung von Photographien verschiedener Art nach der Natur, somit von authentischen Wiedergaben, sei es der Porträts hervorragender Schweizer, sei es der frühern oder der jetzigen Erscheinung von schweizerischen Ortschaften und von Landschaften, sei es von Bauten, Bauteilen und Kunstwerken, sei es von „Revolutionen, Streiks, Aufzügen, öffentlichen Festen, Landsgemeinden" u. s. f. Mitglied des Vereins wird man durch einen einmaligen Beitrag von 100 Fr. oder durch Bezahlung eines Jahresbeitrags von mindestens 5 Fr. Wer das interessante Museum will fördern helfen, kann sich als aktives Mitglied aufnehmen lassen oder an den Vorstand des Museums Bilder und Photographien senden, über die er verfügt. Für jede weitere Auskunft wolle man sich an den Präsidenten des Vereins, Hrn. Dr. E. Demole, Comptoir suisse de photographie, Genf, rue du marché 40, wenden.[1])

---

[1]) Seit Erscheinen dieses Artikels ist dem Vorstande unserer Gesellschaft ein ausführliches Programm zugeschickt worden.